Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 28

Artikel: Die alte Stadtgärtnerei in Basel oder Gärten, Parks und Ideologie
Autor: Regenass, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-612800

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die alte Stadtgärtnerei in Basel oder

Gärten, Parks und Ideologie

VON RENÉ REGENASS

Sie waren früher ein Privileg der Mächtigen. Keine Residenz ohne Gärten. Der Plural verweist auf Grösse und Bedeutung. Erinnert sei an die berühmten Hängenden Gärten der Semiramis im Altertum. Sie zählen zu den Sieben Weltwundern.

Die Gärten dienten der Schaustellung adliger Denkweise und Prachtentfaltung, die in exklusiven Lustbarkeiten gipfelten: Wasserspielen, Freilichtdarbietungen mit Feuerwerk und exotischen Tieren. Aus diesen Veranstaltungen entwickelte sich eine eigentliche Kunstform, besonders während der Renaissance.

Die riesigen Anlagen waren nach dem Geschmack der jeweiligen Zeit gestaltet und brachten eine bestimmte Lebensphilosophie und Geisteshaltung zum Ausdruck. In Frankreich, dem Land der Aufklärung, setzte sich die geometrische Form der Gartenanlage durch.

Wege nicht verlassen

Mit der Französischen Revolution änderte sich das Bild dieser dem Adel vorbehaltenen «Freiräume»: Die ehemals der Bevölkerung verschlossenen Gärten öffneten sich, der Name Park setzte sich durch. Was hingegen blieb, war die Mentalität derer, die einst diese Parks anlegen liessen. Sie überlebte den politischen Umsturz. Weiterhin galt der Park nicht als Erholungsraum im üblichen Sinn, sondern als Stätte der Selbstdarstellung, als Ort der Repräsentation. Ebenso erhalten blieben die architektonischen Strukturen der Parks. Das «Lustwandeln», um gesehen zu werden, spukte nach wie vor in den Köpfen der nunmehr bürgerlichen Gesellschaft.

Diese Mentalität hat sich im grossen und ganzen bis in unsere Tage behauptet. Basel scheint mir dafür ein gutes Beispiel zu sein, die ausgedehnte Parkanlage des Wenkenhofs in Riehen ein Muster dieser Gesinnung.

Die neuen Lebensformen und fortschreitende Demokratisierung fanden bei den Benützern der öffentlichen Parks keine entsprechende Umsetzung. Immer noch wird nachgeahmt, was einst Sinn und Zweck der Parks ausmachte: Am Sonntag gehen die Bürger, alle schön gekleidet, «gesittet» und ehrfürchtig an den kunstvoll gepflegten Bosketts, an den abgegrenzten und geordneten Rasenflächen vorbei. Ab und zu spielt eine Musik zum Ergötzen derjenigen, die hier defilieren. Die Wege dürfen nicht verlassen werden, bestenfalls ist in einer Ecke ein kleiner Spielplatz für die Kinder eingerichtet. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Der Park also weiterhin vornehmlich Schauobjekt. Wer müde wird, kann sich auf einer der in Nischen hingestellten Bänke ausruhen.

Was heisst Freiraum?

Nun leben wir aber am Ende des 20. Jahrhunderts. Die Städte haben sich zu Häusermeeren verwandelt, in vielen Quartieren fehlen die Grünanlagen, viele Häuser verfügen über keinen oder nur einen mickrigen Garten. Nicht allein die Bedürfnisse haben sich verändert, auch die Ansprüche an einen Erholungsraum. Die Jugend, ohnehin schon genug eingezwängt in ein kanalisiertes Leben, hat sich endgültig von den überlieferten Vorstellungen, wie ein Erholungs- oder Volkspark genutzt werden soll, verabschiedet. Das Korsett spätbürgerlicher Normen wurde abgestreift. Freiraum bedeutet nicht mehr länger Einhaltung obsoleter Verhaltensweisen – auch nicht in den Grünanlagen. Anstelle von marionettenhaften Spaziergängern wird Kreativität gefordert. Nicht Passivität zählt, sondern Aktivität. Und Aktivität wiederum heisst Freisetzung von Phantasie und gestalterischen Kräften durch neue Ausdrucksformen. Dieses Verhalten steht folgerichtig im Gegensatz zu Wertmassstäben, wie sie von bestimmten Kreisen unbeirrt hochgehalten werden.

Konflikt programmiert

Basel ist in dieser Beziehung ein weiteres Mal Lehrbeispiel für die Verkrustung. Die Stadt hat eine starke bürgerliche Tradition, ein einflussreiches Bürgertum. Hinzu kommt, dass die Stadt überaltert ist, was den Blick auf Gegenwart und Zukunft ebenfalls verstellt.

Allein schon aus dieser Konstellation heraus ist ein Konflikt mit den Jugendlichen programmiert. Es stehen sich zwei Weltanschauungen gegenüber: die klassisch bürgerliche und die progressive, alternative. Oder anders ausgedrückt: ein auf Ordnung im herkömmlichen Sinn bedachter Bevölkerungsteil und die jüngere Generation, die sich ohne einengende Zwänge und jenseits der politisch dominierenden Ideologie entfalten möchte.

So musste der Streit um die Verwendung des freigewordenen Areals der alten Stadtgärtnerei in Basel zu einem Konflikt eskalieren. Da prallten zwei verschiedene Auffassungen von Lebensqualität aufeinander: Einmal die Ansicht, ein Park im alten Rahmen könne sehr wohl die Bedürfnisse abdecken, ein Park demnach im Sinn des herkömmlichen Freizeitverständnisses. Dagegen stand die Hoffnung der Jungen, eine Freifläche als Möglichkeit nutzen zu können, um Ansätze zur eigenen Gestaltung des Lebens zu erproben. Nicht mehr Schaustellung des Wohlergehens, vielmehr künstlerische Entfaltung und Integration.

Räumung als Glaubensfrage

In den Reihen des Bürgertums stand plötzlich eine Tradition in Gefahr, die es durch alle Wandlungen der Zeit hindurch behütet hatten. Ein Park, das ist für diese Leute noch stets etwas Sakrosanktes, eine Bastion im ideologischen Glacis. Vielleicht nicht einmal bewusst. Die Uneinsichtigkeit und die Kompromisslosigkeit, womit der Kampf – und das Wort darf wohl in diesem Zusammenhang verwendet werden – gegen den Freiraum geführt wurde, zeugt davon.

Es hätte Lösungen gegeben, die für beide Seiten annehmbar gewesen wären, doch die Mehrheit der verantwortlichen Politiker wollte keinen Dialog mit diesen Menschen, die den Park in den Augen eben dieses Bürgertums «schändeten». Bezeichnend, dass die Zivilschutzanlage, die nicht mehr benutzt wird, unangetastet weiterbesteht – es sind unansehnliche Ruinen. Aber auch da: Zivilschutz ist eine heilige Kuh, passt in das Konzept des überholten Denkens.

Die Räumung der alten Stadtgärtnerei hingegen wurde zu einer Glaubensfrage hochstilisiert. Die Gewalt war einmal mehr ihr Ergebnis. Die Stadt Basel entwickelt sich langsam, aber stetig zu einem Fossil, zu einer Totenstadt. Eine Chance, wenigstens für diesmal über den eigenen Schatten zu springen und eine Lösung seriös zu suchen und anzubieten, wurde vertan. Übriggeblieben ist ein Trümmerhaufen – im eigentlichen und im übertragenen Sinn. Ich weiss nicht, ob darauf so schnell Gras wachsen wird.